

LS: Die Frage nach „Frauen in der katholischen Kirche“ wird seit Jahren heftig diskutiert, nun ist es als eigenes Megathema zu einem Forum beim Synodalen Weg in der deutschen Kirche geworden. Was ist Ihrer Meinung nach das Wichtigste daran?

Aurica Jax: Ich möchte schon bei der Formulierung „Frauen in der katholischen Kirche“ ansetzen, weil sie sich nach einem Container anhört, in dem sich unter anderem Frauen befinden. Dagegen macht „Frauen sind katholische Kirche“ bewusst, dass Frauen die Kirche bilden, genau wie alle Menschen

aller Geschlechter und Generationen, die sich ihr zugehörig fühlen. Alles, was Katholikinnen sagen und tun, formt Kirche, nicht nur das Reden und Handeln der Amtsträger. Darum betrifft die Situation von Frauen die

„Nur eine geschlechtergerechte Kirche entspricht dem Evangelium“

Ein Gespräch mit Aurica Jax und Claudia Kunz

gesamte Kirche fundamental und ist in der Tat die „wichtigste Zukunftsfrage“ (Bischof Georg Bätzing).

Claudia Kunz: Die Initiative eines Synodalforums mit dem Thema „Frauen in den Diensten und Ämtern der Kirche“ geht ja auf das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) zurück. Ein eigenes thematisches „Frauen-Forum“ zeigt, dass es eben noch nicht selbstverständlich ist, die Themen „Macht“, „Priester“ und „Sexualmoral“ aus einer Perspektive anzugehen, die ausdrücklich auch Frauen und ihre Erfahrungen und Forderungen innerhalb der Kirche einbeziehen. Frauen und ihre Themen in ein

Aurica Jax

Dr. theol., Theologin und Historikerin, leitet seit dem 1. April 2019 die Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Zuvor arbeitete sie an verschiedenen Universitäten zu Themen feministischer und geschlechterbewusster Theologien.

Claudia Kunz

Dr. theol., Theologin und Referentin im Bereich Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz und Geschäftsführerin der Pastorkommission sowie der dieser zugeordneten Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“.

Ute Leimgruber

Dr. theol. habil., Prof.in für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Regensburg; Vorstandsmitglied von AGENDA Forum katholischer Theologinnen e.V.; Mitglied der theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbunds KDFB e.V. sowie Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.

eigenes Forum zu packen, kann diese aber auch weiterhin zu „Sonderthemen“ in der Kirche machen.

LS: Was erwarten Sie sich und was befürchten Sie?

Kunz: Der Synodale Weg bringt Menschen zusammen, die in ihrem persönlichen oder beruflichen Alltag nicht unbedingt miteinander ins Gespräch kommen und die nun für die Zukunft von Glauben und Kirche in unserem Land Lösungen finden müssen. Ich erwarte, dass diese Bewegung in die Kirche bringen wird; ich sehe aber auch, dass es dazu einer neuen Diskurskultur bedarf, in der man Positionen loslassen und Verständnis für die Interessen (in oder hinter den Positionierungen) der jeweils anderen gewinnen kann, um so gemeinsam weiter zu kommen.

Jax: Ich gehöre zu den Optimistinnen bezüglich des Synodalen Wegs, und die erste Synodalversammlung, die ich im Livestream verfolgt habe, bestätigt die Hoffnung auf einen radikal ehrlichen Austausch. Ich erwarte dementsprechende Resultate und befürchte in meinen skeptischen Momenten, dass das ganze Unternehmen doch in lauwarmen Kompromissen endet, und viele weitere Menschen, gerade die Frauen, dann endgültig frustriert austreten.

LS: *Maria 1.0* und *Maria 2.0* sind als Gruppierungen von Frauen entstanden, die in besonderer Weise ekklesiale Veränderungen anzielen. Die einen wollen mehr Frömmigkeit, die anderen mehr Gleichberechtigung. Beide aber sehen sich als gläubige Katholikinnen. Wie geht die Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) mit diesen Entwicklungen um?

Jax: Die Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der DBK vernetzt alle Initiativen von Katholikinnen, die dies wünschen. Mit mehreren Vertreterinnen von *Maria 2.0* sind wir im guten Kontakt. Seitens *Maria 1.0* ist bisher niemand an uns herangetreten.

LS: Wenn wir über Frauen in der Kirche reden, sollten wir auch das Thema Missbrauch und Gewalt nicht aussparen. Im Oktober fand eine Tagung statt, bei der es um sexualisierte und spirituelle Gewalt gegen Frauen in der Kirche ging – warum die besondere Fokussierung auf *erwachsene Frauen* als Betroffene?

Kunz: Weil sich betroffene Frauen bei uns gemeldet haben und wir feststellen mussten, dass sich keiner für sie zuständig fühlte. Wir haben Beauftragte und Anlaufstellen für Betroffene, die als Kinder und Jugendliche Missbrauch in der Kirche erfahren haben. Und laut MHG-Studie sind diese in der Mehrzahl männlich.

Jax: Bisher fallen Frauen durch das Raster der Aufmerksamkeit für Gewaltopfer in kirchlichen Kontexten. Dabei geht es selbstverständlich nicht um eine Konkurrenz zu den minderjährigen Opfern, sondern um einen umfassenden Blick auf die Problematik und um Gerechtigkeit auch für diejenigen, die bereits

erwachsen waren, als sie geistlichen und/oder körperlichen Missbrauch erfuhren.

LS: Was war das Besondere an der Tagung?

Kunz: Zu der Tagung wurde als Veranstaltung „von Frauen für Frauen“ eingeladen. Das ist zumindest für den Bereich der Deutschen Bischofskonferenz ein ungewöhnliches Format! Bei der Vorbereitung war uns schnell klar, dass wir nicht Betroffene um ihre Erfahrungen und anschließend Expertinnen um deren Analyse und Antworten bitten wollten. Denn aus unseren Kontakten wussten wir, dass Betroffene zugleich Expertinnen in der und für die Kirche und manche Expertinnen auch unmittelbar oder mittelbar Betroffene von kirchlichem Machtmissbrauch sind. Bereits die Gestaltung des Tagungsraums, in dem es kein Podium, dafür 20 Sitzgruppen für sechs bis sieben Frauen gab, machte deutlich, dass wir in einen Prozess mit allen Teilnehmerinnen gehen wollten.

Jax: Doris Reisinger hat als wichtige Impulsgeberin der Tagung ihre Beiträge unter der Überschrift „Was Frauen mir berichten“ begonnen. Damit wurden die Teilnehmerinnen zum Sprechen über eigene Erfahrungen, zum einander Zuhören und zur gemeinsamen Formulierung politischer Konsequenzen ermutigt. Dies alles war tief bewegend: Erschrecken und Hoffnung lagen sehr nahe beieinander. Die Moderatorinnen des Treffens, Maria Boxberg, Julie Kirchberg, Dorothee Sandherr-Klemp und Brigitte Vielhaus, haben diesen Prozess einfühlsam und zielführend begleitet. Die Tagung wurde übrigens sehr genau als eine Veranstaltung der Bischofskonferenz wahrgenommen, selbstverständlich in Kooperation mit den beiden Frauenverbänden Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB) und Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), der Deutschen Ordensoberkonferenz (DOK) und mit *Voices of Faith*. Gerade die Deutsche Bischofskonferenz hat hier einen bemerkenswerten Vertrauensvorschuss erhalten, den wir auf keinen Fall verspielen dürfen.

LS: Sie planen als Ergebnis der Tagung eine Anlaufstelle für Frauen, die als Erwachsene Gewalt in Kirche und/oder Orden erfahren haben. Was bezwecken Sie damit?

Kunz: Ein, wenn nicht *das* wichtigste Ergebnis der Tagung war der Wunsch der Teilnehmerinnen, in Zukunft einen Kontakt zu haben, eben eine Anlaufstelle, an der sie nicht mehr hören müssen: „Da Sie nicht minderjährig waren, sind wir für Sie nicht zuständig.“ Die einen möchten in einer solchen Anlaufstelle vielleicht das erste Mal über ihre Gewalterfahrungen berichten, andere suchen Hilfe bei der Bearbeitung der traumatischen Erfahrungen oder auch auf dem sehr mühsamen Weg der strafrechtlichen Anzeige. Als eine erste Anlaufstelle

werden die Beraterinnen und Berater den Betroffenen darüber hinaus weitere Hilfestellungen für ihr Umfeld vermitteln.

LS: Was ist Ihrer Meinung nach das größte Problem beim Thema sexualisierte Gewalt bzw. spirituellem Missbrauch an Frauen in der katholischen Kirche?

Kunz: Es gibt verschiedene Probleme: Ein großes Problem ist, dass Frauen befürchten, erneut zum Opfer zu werden, wenn sie sich für die Aufklärung der Gewalt einsetzen, die ihnen angetan wurde. Es gibt zu viele Geschichten, gesamtgesellschaftlich wie auch innerkirchlich, die davon erzählen, wie Frauen erheblich unter Druck gesetzt oder auch zum Schweigen gebracht werden, wenn sie den Täter oder die Täterin (auch diese gibt es) zur Anzeige bringen wollen. Die Gefahr ist sehr real, dabei die eigene Existenz, die Beziehungen, die berufliche Zukunft usw. zu verlieren und in all dem retraumatisiert zu werden. Und doch: Wenn nicht mutige Frauen ihre Geschichten öffentlich machen, kann es auch keine Sensibilisierung für diese Fragen in der Kirche und keine Aufarbeitung geben.

Jax: Außerdem besteht immer noch eine Scheu, die systemischen Ursachen anzupacken: Das Macht- und Bildungsgefälle in der katholischen Kirche ist oft ein Faktor, der Missbrauch begünstigt, sei es durch Priester oder im Orden hierarchisch Höhergestellte (auch Frauen!). Dies gilt umso stärker in Ländern außerhalb Europas, in denen Ordensfrauen massiv von Belästigungen durch Priester betroffen sind.

LS: Wie müsste eine Kirche aussehen, in der Frauen nicht mit sexualisierter und/oder spiritueller Gewalt konfrontiert sind?

Jax: Die Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern um das Reich Gottes aufscheinen zu lassen. Papst Franziskus vergleicht sie mit einem Feldlazarett. In diesen Tagen wird die Kathedrale St. John the Divine in New York City tatsächlich zu einem Krankenhaus umgebaut. Auf die sexualisierte Gewalt bezogen erwarte ich von der Kirche nicht nur, ein Raum der Abwesenheit von Gewalt zu sein. Sondern ich erwarte, dass sie sich noch mehr explizit gegen Gewalt positioniert und engagiert und ein Zufluchtsraum für alle Gewaltopfer wird. Dies ist allerdings ohne eine weitere Enttabuisierung von Gewalt in jeglicher Form nicht zu haben.

LS: Und nicht zuletzt: Braucht es einen „Aufstand der Frauen“ in der deutschen katholischen Kirche?

Jax: Der Aufstand ist da, er hat sich im Jahr 2019 besonders gezeigt: mit den Aktionen und Positionierungen von kfd, KDFB, *Maria 2.0* und *Voices of Faith*, dem Vorlauf für den Synodalen Weg, dem Tag der Diakonin am 29. April in Mainz, der Tagung „Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden“, in der Gründung des *Catholic Women's Council* im November 2019 und vielem mehr. Alle Frauen und Männer, die sich hier engagiert haben und weiter

engagieren, fordern eine geschlechtergerechte Kirche in der Überzeugung, dass diese dem Evangelium entspricht. Und dass sie dann die Hände frei hat für die vielfältigen gesellschaftlichen Aufgaben, vor denen wir stehen. Dass diese gigantisch sind, wussten wir schon lange zuvor, aber jetzt zeigt die Corona-Krise es uns wie unter einem Brennglas.

Kunz: Die katholischen Frauenverbände und auch die Kommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ der Pastoralcommission innerhalb der Bischofskonferenz erinnern jedoch auch immer wieder daran, dass der Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche nicht neu ist und auch schon zu Ergebnissen geführt hat. Es gibt die Frauen, die in allen Bereichen der Kirche, in der Verkündigung, in der Diakonie, in der Liturgie und in der Communio bis hin zu den obersten Leitungsebenen der Kirche Verantwortung und Leitung wahrnehmen. Woran wir aber noch sehr viel mehr arbeiten müssen, ist, dass diese Frauen auch mit ihrem Gesicht und Namen als Repräsentantinnen der Kirche sichtbar werden.